



Rundbrief 8

Mai 2005

Liebe Freunde und Verwandte!

Die Zeit vergeht – nun ist es schon bald ein Jahr, dass wir hier in Kwa Zulu Natal gelandet sind. Diesmal bin ich (Sr. Veronika) „dran“ den Rundbrief zu schreiben, es ist für mich eine Gelegenheit die erste Zeit zu reflektieren und einige Streiflichter aus unserem Alltag hier „aufleuchten“ zu lassen. Und das aus der Warte derjenigen von uns, die der Neuling in Afrika ist.

Ich habe zum ersten Mal Weihnachten und Ostern hier in Südafrika gefeiert – es ist natürlich ganz anders als in Deutschland das fängt beim Wetter an und hört bei den schönen feierlichen Gottesdiensten auf. Besonders die Osternacht hab ich sehr vermisst. Andererseits hat mir das Ungewohnte geholfen auf die Botschaft der Feste ganz neu zu achten.

Anfang Februar hatten wir das erste Treffen mit Frauen, die Patienten begleiten, die TBC haben. Mrs. Zondo die Frau unsres Chiefs und Leiterin der hiesigen (Poly-)Clinic hatte uns dazu ermutigt und die Frauen eingeladen. Auch die Dorfgesundheitshelfer waren dabei. Wir wollten herausfinden, ob diese Frauen sich auch für häusliche Krankenpflege (= home based care) interessieren/eignen würden.

Sie waren sehr offen und wollten mitmachen. Wir haben mit ihnen vereinbart uns monatlich zu treffen und sind erfreut, dass sie alle kommen und hin und wieder auch neue Gesichter auftauchen.

Gleich nach dem ersten Treffen baten sie Sr. Gertrud sie zu Patienten zu begleiten. So ist sie seither fast täglich unterwegs, oft in ganz entlegenen Gebieten, die auf sehr schlechten Wegen zu erreichen sind. Manchmal kann man sie nur zu Fuß erreichen, weil Flüsse ohne Furt zu überqueren sind. Sie trifft viel Elend an und ist auch damit beschäftigt mit Leuten auf verschiedene Ämter zu gehen um staatliche Unterstützung zu bekommen. Der Staat zahlt nämlich kleine Geldbeträge für Waisenkinder, für Behinderte, für uneheliche Kinder und für AIDS-Kranke. Oft wissen es die Betroffenen nicht und es ist viel Zeit und Geduld notwendig sie zu beschaffen. Gar nicht selten fehlen die nötigen Papiere, wie der Personalausweis, Geburtsurkunden der Kinder oder die Sterbeurkunden der Eltern, wenn es sich um Waisenkinder handelt. Und da gibt es viele davon. In einer „homestead“ z.B. traf sie eine ältere Frau an, die innerhalb eines halben Jahres drei ihrer Töchter beerdigen musste und jetzt mit sieben Waisenkindern zurückgeblieben ist. Es ist eine große Hilfe für die Familie, wenn sie die staatliche Unterstützung bekommt.

Ein anderer Schwerpunkt der Arbeit ist der Transport der Patienten in die Clinic oder das Krankenhaus, denn die Ambulanz kommt nicht überall hin – oder gar nicht. An einem Samstag Nachmittag z. B. versuchte Sr. Gertrud verzweifelt einen Krankenwagen zu bekommen für ein Kind mit sehr schweren epileptischen Anfällen, es kam keiner und so fuhr sie selbst los und brachte das Kind nach Kwa Ceza ins Krankenhaus. Oder ein andres Mal

brachte sie ein an AIDS erkranktes Mädchen an einem Freitag Nachmittag nach Vryheid und kam erst nach 22 Uhr zurück. Wir zu Hause bangten und beteten....

Ende Februar nahmen Sr. Gertrud und ich an einem Workshop teil, der von LUCSA angeboten wurde und vor allem an Pastoren gerichtet war. Er fand am Fuß der Drakensberge statt und informierte über die Wirkweise der Medikamente die zur AIDS-Behandlung eingesetzt werden. Diese „Antiretrovirals“=ARVs haben zwar Nebenwirkungen, aber sie können das Leben der Kranken um viele Jahre verlängern. Davon konnten wir uns auf dem Seminar überzeugen, denn die Vor-träger wurden von Leuten gehalten, die alle an AIDS erkrankt sind. An einem Vormittag war eine Gruppe von ca. 30 Personen da, die ARVs nehmen und alle nicht mehr leben würden, wenn es diese Medikamente nicht gäbe. Das war tief beeindruckend. Die Leiterin des Seminars, eine deutsche Pfarrerin, die schon viele Jahre für LUCSA arbeitet, legte uns sehr nahe doch auch in diese Richtung zu arbeiten. Und wir sind sehr glücklich, dass das vermutlich Wirklichkeit wird, denn im Krankenhaus in Vryheid haben sie mit der Behandlung seit Okt. 2004 begonnen. Wichtig ist vor allem eine Art Selbsthilfegruppe für die Betroffenen aufzubauen und Leute zu haben, die sie bei der Einnahme der Medikamente unterstützen – sie müssen ganz regelmäßig genommen werden – und auch die Nebenwirkungen überbrücken zu helfen (Übelkeit und Durchfall tritt z.B. anfangs oft auf).

Die Voraussetzungen sind bei uns günstig! Wir haben ja diese Frauen und inzwischen konnten wir schon den ersten Kurs für Häusliche Krankenpflege anbieten d.h. finanziert und durchgeführt wurde er von den Johannitern. 15 Frauen konnten daran teilnehmen und es waren mehr, die sich dafür interessiert haben. Ich bewundere diese Frauen! Sie wohnen weit verstreut und manche haben über 2 Stunden zu Fuß zu gehen um nach Zwathie zu kommen. Eine pensionierte Krankenschwester hielt diesen Kurs, mit viel Kompetenz und strengem Regiment. Sie erlaubte keine Verspätung. Der Kurs begann früh um 7.30 und dauerte bis 16 Uhr und es gab nur 2 kurze Pausen von insgesamt 45 Minuten. Aber alle waren mit Eifer dabei – von Montag bis Freitag. Sie werden uns eine große Hilfe sein.

Nun noch etwas aus unsrer Gemeinde:

Am Palmsonntag fand ein regionaler Kirchentag statt. Ein wichtiger Punkt der Veranstaltung war das Einsammeln der Kollekte. Um die Leute zum Geben anzuregen wird es wie ein Wettbewerb aufgezo-gen. Jede Gemeinde geht mit Gesang und Tanz nach vorn und legt ihre Gaben ein. Die Sieger bekommen eine Urkunde. Unsere Kirchengemeinde Ekuhlengeni wäre fast Erste geworden, sie kam auf den 2. Platz – wir Schwestern sind aber auch sehr ermutigt worden, kräftig mitzuspenden. Ich empfinde diese Art Geld zu sammeln „afrikanisch“ zumal die Menschen hier wirklich oft sehr arm sind, werden sie angespornt ihr Möglichstes zu geben. Und sie tun es mit Freude, unter Singen und Tanzen.

Wir, besonders ich, bekommen vom Gottesdienst nicht allzu viel mit: es wird alles in Zulu gesprochen und gesungen, und ich habe immer noch ziemliche Probleme die Sprache zu verstehen, geschweige denn sie zu sprechen. Schön ist es, dass Pfr. Ndebele so lebendig predigt, er ist manchmal so lebhaft, dass ich Sorge habe, die Kanzel hält das nicht aus. Sie ist nämlich aus Holz und nur aufgestellt und schwankt bedenklich bei den temperamentvollen Ansprachen.

Nun habe ich viel erzählt! Seid alle ganz herzlich begrüßt aus dem herbstlich frischen Zululand.

Im Namen von uns Dreien.

Sr. Veronika